Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 14 (1924)

**Heft:** 38

**Artikel:** Joggelis Sense [Fortsetzung]

Autor: Marti, Ernst

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-644062

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nummer 38 - XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 20. September 1924

## ≈ Bettag. ≈

Von S. Schmid-Marti.

Ueber meinen farbenbunten Sommergarten Spannten über Nacht sich jene zarten Wunderseinen, weißen Neße. — Und der Sonne müdes, weiches Leuchten Slutet blaß und zitternd auf die seuchten Vielbegangnen Sommerpfade. — Busch und Baum steht sein umsponnen Und des Dörfleins Gasse träumt versonnen

In den morgenfrischen Srühherbsttag.
Sernher kommt ein Kindersingen.
Einer Kirche Glockenklingen. — —
Alle Unrast schweigt.
Einer Seele längst verklung'ne Lieder
Wachen auf. — Und klingen wieder. —
Klingen sacht — und weben linde
Der Verzagten Sestgewand! —

Sorgengeist und Alltagsnot versanken . . . Und es ringt aus ihrer Tiefe sich ein Danken Dem Schöpfer! — Dir, du Gott der Ewigkeit.

# → Joggelis Sense. →

Erzählung von Ernst Marti.

Als Mädeli Anfangs Brachmonat mit seinem höchst bescheidenen Trossel Einzug hielt, war der Umbau beinahe beendigt; es fehlte nur noch das Treppchen, das zu der neuen Wohnung emporführen follte. Der Zimmermeister versprach, es bei Gelegenheit zu machen, jett gerade habe er nicht eichene Abschnitte. Vorläufig erstellte er einen Notbehelf, der viel Aehnlichkeit mit einer Hühnerleiter hatte. Da Beng vom Beruf her über eine gewisse Geschmeidigkeit verfügte, war er überraschend schnell imstande, an dem schwankenden Gerüst hinabzugleiten und wieder herauf= zuturnen. Zusi jedoch konnte sich an die neue Einrichtung nicht mehr gewöhnen. Es schrie, sobald es zu der neuen Tür herausschaute: "Mir wird es fagangst; feinen Schritt darf ich tun auf das Gehudel hinaus... Kari, Mädi... es soll mir doch eins helfen... von selbst tame diesen Stöden nichts in den Sinn."

Wenn das Müetti so zetterte, etwa mit dem Wassereimer in der Hand, so eiste die Sohnsfrau dienstbereit herzu: "Gebt nur, ich will Euch das Kesselieli fülsen und herauflangen!"

Die Handreichung erntete anfangs wenig Dank: "Sieh du zu beiner Sache und blas nicht, wo's dich nicht brennt. D, so junges Weibervolk, es fohelt am liebsten herum, und ist überall, nur nicht da, wo es sein sollte."

Mädeli schwieg zu solchen Ausfällen und versäumte sich vor dem Andau nicht länger, als es mußte. So gewöhnte sich Züsi. es wußte selbst nicht wie, an diese Dienstleistungen und folgerichtig daran, seine Behausung nur noch selten zu verlassen.

Etwa einmal fuhr es vor Aerger fast aus der Haut. Wenn eine Hauserin vor die alte Türe kam und Mädeli sich unterstand, etwas zu kaufen, oder wenn drüben in der Pfanne ein auffällig lebhaftes Spreheln von Fett zu hören war, oder wenn der Stempfel des Ankenkübels schon wieser auf und nieder ging. In solchen Fällen meinte Züsi, es müsse schnell hinüberspringen und dem jungen Schlärpslein den Text lesen. Im Eifer schoß es dann bis an die Tür und schnellte angesichts des schwankenden Gerüstes ohnsmächtig wieder zurück. Rusen konnte es doch nicht wohl: "Mädeli, komm, hilf mir herab, ich will ausgwundern, was du in der Pfanne über hast, und dir brav wüst sagen!"

Dafür richtete es dann seinen Grunm gegen den Zimmermann, den Zaaggi, der das verheißene Trepplein nie mache. War dieser wirklich nur saumselig, oder ein Schalk, ein Meister von Winkelmaß, der Karis Haushalt in den rechten Senkel zu bringen gedachte? Iedenfalls hatten die Nachbarn dis in den Spätherbst Stoff zum Lachen und fanden, Züsi sei in seiner neuen Bogelkräße wohl aufgehoben.

۲

Es folgte ein strenger Winter, der allen alten Leuten weh tat; darum hielten sich die Webersleute, die allerlei Gebrechen fühlten, möglichst viel in ihrem Hausteil still. Das galt freilich mehr nur von der Bewegung der ganzen Körper, nicht des Mundwerks im besonderen. Während der Mahlzeiten und Mußestunden drangen durch die dünne Zwischenwand gesegentlich friegerische Töne. Immerhin verssicherte Kari: "Das ist nichts mehr gegen früher, sie haben beide viel abgegeben."

In der nächsten Ernte ließ Mädeli das Sichelein ruhen. Züsi ging ins Dörflein, kaufte einen Bierling Zuder für die Sohnsfrau und rechtfertigte den Auswand der Krä-merin gegenüber mit der Erklärung: "Es hat Iugend gegeben bei uns... So geht's; ich meinte, ich könne es jeht gut haben und für mich sein; jeht muß ich abwarten, wenn ich schon fast nicht mag."

Verwöhnt wurde Mädeli in der Zeit seiner Silflosig= nicht, so daß es froh war, sich möglichst bald wieder selber zu bedienen. Kari meinte es herzlich gut, war aber in den ihm neuen Hausvaterpflichten etwas unbeholsen.

Als die Schwiegerin wieder mehr für sich sein konnte, fing sie in ihrem Mißtrauen an, einen neuen Groll zu hegen. Sie bildete sich nämlich ein, Benz werde das kleine Kareli verfolgen, wie er's mit dem großen gemacht habe.

Es kam die Zeit, da das Bübchen selbst das Treppchen zum Anhängsel hinaufzutriechen probierte; aber auf halbem Wege blieb es steden und fing an, erbärmlich zu schreien. Daraushin kam Benz aus dem Webkeller gesprungen, um behisstlich zu sein. Züsi jedoch kreischte aus der Rüche: "Daß du ihm nichts tust... ich wollte es dir nicht geraten haben...!"

Im Eifer bemerkte es gar nicht, wie Kareli vertrauensvoll sein Aermchen um des Webers Hals schlang und wie dieser mit welker Hand die runden, roten Bäcklein streichelte. Es entstand in der Folge zwischen den beiden eine große Freundschaft, und wenn Mädeli angstvoll rief: "Wo ist das Bubeli?", so schnauzte Züsi: "Wo? Denk im Webkeller. Der Bater hat ja den Narren an ihm gefressen."

Oft war der Kleine auch mit den Großeltern im Stübschen zusammen. Dann ruhte die Fehde; vier alte, halbstaube Ohren strengten sich an, dem Plaudern zu sauschen. Die gemeinsame Bewunderung wob da ein zartes Bändlein, wo das Leben bisher nur Fäden zerrissen hatte.

Rurz war diese Zeit des behaglichern Daseins, und bald meldeten sich ernste Tage. Züsi bekam die Wasserssucht und geriet mehr und mehr in einen Zustand der Silfslosseit. Im Ansang wurde ihm das Geduldigsein schwer. Bor Mädeli, das still seine Pflicht tat, konnte es seuszen: "Wenn ich den rechten Abwart hätte, es zöge schon ab. Es solste eben alles verstanden sein, und Mädeli kommt von weit her, und die Bräuche sind dort allweg gar kurios."

Später wurde die Kranke schweigsam, aber die aufsgedunsenen Lippen behielten den herben Zug, der früher dem hagern Antlitz eigen gewesen war. Auch wenn Mädeli aus dem Gebetbuch vorlas, schien sich diese Bitterkeit wie zäher Nebel zu behaupten.

Einmal aber, nach einer bangen Nacht, erhielten die matt gewordenen, halb gebrochenen Augen, die so oft zornig gefunkelt hatten, einen milden Glanz. Die drei Haus= genossen standen am Lager der Sterbenden. Als das Rasseln des letten Utemzuges verklungen war, hielt sich Benzam Bettgestell, und Tränen rollten durch die Furchen seines Antlites, ganz gleich wie vor einigen Jahren bei Karis Heinkehr.

\* \*

Benz überlebte die viel jüngere Chefrau noch um ein paar Jahre; er ah bei den Jungen, zeigte sich aber ihren Angelegenheiten und Sorgen gegenüber ziemlich teilnahms- los. Die Kinder hatten ihn gerne, und er mochte sie wohl leiden, wenn sie das hin und her schnellende Schifflein sehen wollten. Eines Tages rief Kareli: "Der Grohvater schläft." Mädeli eilte herbei. Der Greis sah am Webstuhl, war aber vornüber ins Gewebe gesunken. Aus der gewohnten Arbeit hatte ihn der Tod abgerufen.

Rari hatte seit seiner Rücksehr nicht mehr darunter geslitten, daß er des Webers Stiefsohn war. Zuletzt mußte er unerwartet den Nachteil spüren. Benz hatte nichts geschrieben und besaß noch Geschwister, denen ein Anteil an dem geringen Vermögelein zukam. Es war wenig, aber zu den Schulden, die auf dem Gütlein hafteten, war's wie ein Schübelein Neuschnee auf die Last, die das mürbe Dach vom Winter her zu tragen hat.

Die jungen Leute wurden von den Nachbarn nicht wenig bedauert: "Solch hoher Zins, ein Küppeli Kinder, eine schlechte Hütte, strubes Land... Wie wollten sie's machen?" So ging die allgemeine Rede. Und seicht war's nicht... Kari und Mädeli mußten hausen, rechnen und schaffen, daß ihnen ob allem manchmal fast der Atem ausging.

Gelegentlich führte dieser Druck zu kleinen Berstimmungen. Bei jeder Ausgabe mußte überlegt werden, ob sie nötig sei, und diese Bedürfnisfrage wurde von den Scheleuten nicht immer ganz einmütig behandelt. Kari bezehrte darüber auf, daß im ganzen Häuschen bald kein brauchbares Werkzeug mehr sei. Er müsse wedelen mit einem stumpfen Gertel, melken in einen Napf, der rinne, mähen mit einer Sense, die nicht mehr haue. Und Mädeli jammerte, Kareli und Liseli hätten keine Schühlein mehr, und es sei eine Schande, daß der Hansli noch im Röcklein herumlaufen müsse.

Wollte dann etwa Kari predigen: "Ja, man muß sich ein wenig hinziehen", so wußte Mädeli Wunder davon zu erzählen, wie sein Bater, der Guggisberger Sigrist, die schartigsten Gertel haarscharf schleifen, aus weggeworfenen Sensenblättern Türbeschläge machen könne.

Aus solchen Lobpreisungen las Kari einen Vorwurf. Einmal geschah es, daß er zornig wurde und Mädeli ein altes, zersetztes Seitenblatt von einem Kuhgeschirr vor die Füße warf, mit der Aufforderung: "Biesseicht könnet ihr bei euch oben daraus Schuhe machen."

Als er aber sah, daß sich die Augen des Frauelis mit Tränen füllten, lenkte er wieder ein und litt sich fortan mit dem höchst mangelhaften Schiff und Geschirr. Anfangs Wintermonat hatte er in einem Waldmättelein noch etwas Gras zu schaben. Da hieb er in eine verstedte Baumwurzel, und aus der schlechten Sense sprang ein Stück heraus. Diesmal fand Mädeli freundliche und tröstende Worte; "Du bist ein Armer, möcktest schaffen und hast nicht einmal rechtes Wertzeug; aber wir sind doch alse gesund; da wolsen wir nicht klagen; der liebe Gott läßt uns nicht im Stich. Wir wolsen nur immer recht zusammenhalten und an das sinnen, was wir uns auf der Visegg versprochen haben... Gib mir das Büchlein von Wüthrichs. Ich möchte den Spruch vom Frieden wieder einmal sesen."

(Schluß folgt.)

### Die Runft= und Runftgewerbe= Ausstellung in der "Raba" in Burgdorf.

Bon der Menge der Besucher, die alltäglich durch die hohen Hallen der "Kaba" flutet, findet nur ein kleiner Teil den Eingang in die Kunstausstellung. Das Eintrittsgeld von fünfzig Rappen, das hier recht unvermutet den Neugierigen anspringt, wirkt wie ein Damm. Der Strom fließt in der Richtung des geringsten Widerstandes weiter und verliert sich in den Tiefen der weiten Räume mit ihrem lodenden Vielerlei von schönen und nütlichen Sachen. Oder man tann auch sagen: Die fünfzig Rappen wirten wie ein Filter. Sie lassen nur durch, was sich den halben Franken kosten lassen will, um zu einem Extragenuß zu gelangen. Ich glaube, dieser Filter ist nühlich und nötig. Man stelle sich den Genuß vor, der bei weitestgeöffneten Pforten den Besuchern in der Aunstausstellung warten würde. Die Unvorbereiteten und Giligen, die nach dem eindrückereichen Gang durch die Gewerbeausstellung nun auch noch die Runsthalle mitnehmen — weil das ja auch bezahlt ist mit den zwei Franken — werden rasch durch sein; man ist eben müde und kann oder möchte sowieso nichts kaufen. Die andern aber, die das von den Rünstlern Gebotene gu schäten wissen, mußten diese Menge der Sungrigen und Muden zwischen sich und den Runstwerken vorüberziehen sehen; natürlich fämen auch sie nicht zum erhofften Genusse. Gewiß war es notwendig, um der Sache willen notwendig, zwischen den beiden Ausstellungen eine deutliche Abgrenzung zu errichten.

Sie ist tatsächlich — und das verdient hervorgehoben zu werden — nicht bloß in dem kleinen Extraeintritt gegeben. Die Runsthalle ist in ihrer Ausgestaltung ein Ganzes für sich, so nahe sie auch an die übrigen Ausstellungshallen gerückt ist. Sie will auch als Ganzes gewertet werden und zwar in technischer sowohl wie in ästhetischer Sinzicht. —

Zunächst als ausstellungstechnische Leistung. Wir dürfen es füglich vorwegnehmen: Der Gesamteindruck der ganzen Ausstellung ist ein vorzüglicher. Und dies hängt nicht zum geringsten Teile damit zusammen, daß da ein ernster Künstler-wille bei der Aufstellung und Durcharbeitung des Planes am Werke war. Wir wissen nicht, inwiefern wir zu viel oder zu wenig sagen, wenn wir nur den Namen Otto In= gold nennen; wir finden ihn im Ausstellungskatalog als Autor des Entwurfes und der Plane und Leiter der gesamten Ausstellung verzeichnet. Gewiß gebührt ein Lob auch dem Kollegium, das die Wahl des Leiters so geschieft getroffen hat, und selbstverständlich hat auch die Jurn am Zustandekommen des günstigen Gesamteindrudes ein großes Verdienst. Es seien gerechterweise auch hier die Namen genannt. Jury G. S. M. B. u. A. (Gesellschaft Schweiz. Maler, Bildhauer und Architekten): C. Amiet (Präsident), E. Boh, E. Kreidolf, E. Link, E. Prochaska, M. Fueter und S. Hubacher. Jury S. W. B. (Schweiz. Werk-Bund): E. Lind (Obmann), I. Hermanns, D. Ingold, Ella Reller und P. Runz.

Otto Ingolds Name hat in schweizerischen Architektenund Künstlerkreisen die Bedeutung eines Programms. Es ist hier nicht der Ort, ästhetische Begriffe zu erläutern. Auf einige grundsähliche Dinge aber darf man bei diesem Anlasse aufmerksam machen. Otto Ingold nennt Innenarchitek-



Cuno Amiet.

Bernerin.

tur sein Spezialgebiet. Wir merken hier an einem sehr augenfälligen Beispiel, worauf es in diesem Kunstgebiet ankommt.

Zu jedem Kunstwerk gehört eine Umgebung, ein Raum. Er muß dem Kunstwerk angepaßt und angemessen sein. Nur in einem gestalteten Raum kann jenes voll zur Geltung kommen. Das gilt von jedem künstlerischen Möbel, vor allem aber vom plastischen Bildwerk und vom Gemälde. Mit andern künstlerischen Mitteln arbeitet der Architekt, wenn er eine Villa ausstattet, als wenn er eine temporäre Kunsthalle baut. Dort hat er — je nach den zur Berfügung stehenden Finanzen — eine reiche Menge von Möglichkeiten, hier muß er sich mit Wenigem begnügen.

Dem Erbauer der Burgdorfer Kunsthalle war es augensscheinlich um folgendes zu tun: In den Räumen, in denen die bernischen Maler mit ihren Werken zur Geltung kommen wollen, muß jedes Bild die ihm gehörende Wand finden. Die Bielgestaltigkeit des Schaffens bedingt eine Vielgestaltigkeit der Räume: große und kleine, mit großen und kleinen Distanzen. Ieder Raum sei eine Stimmungseinheiten mit einer Steigerung, einen Hölge von Stimmungseinheiten mit einer Steigerung, einem Höhepunkt, mit einem deutslich bekonten Anfang und Ende. Die ganze Ausstellung